



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Cleinow, Georg: Gegenwartsmöglichkeiten im Osten

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Gegenwartsmöglichkeiten im Osten

Nicht alles dienet uns auf gleiche Weise;
Wer vieles brauchen will, gebrauchte jedes
In seiner Art, so ist er recht bedient.

Goethe



für einige Tage von der Westfront heimkehrend und noch voll von den schauerlichen Bildern wilden Schlachtgetümmels, finde ich den deutschen Blätterwald in merkwürdiger Erregung: man liegt sich über Kriegsziele in den Haaren und unbekümmert um die Wandlungen, die der gewaltige Krieg auf der ganzen Welt hervorbrachte, reitet jeder auf dem Steckenpferde herum, auf das ihn irgendein Zufall, manchmal auch Überlegung schon vor dem Ausbruch des Krieges gesetzt hatte. Alte Dogmen, alte Prinzipien, alte Vorurteile, alte enge Horizonte, dieselben persönlichen und politischen Freundschaften und Feindseligkeiten. Für uns draußen ist solche Erkenntnis nicht ermunternd, aber sie hat das Gute, daß wir uns über die wichtigste Frage der Gegenwart zu eigenen Urteilen durchringen, daß in der kämpfenden Armee über Partei- und Verhandlssekretäre zur Tagesordnung übergegangen wird und sich die Umrisse einer neuen deutschen Partei im Schlachtendampf zeigen.

Die wichtigste Frage des Augenblicks ist für jeden Soldaten und sollte für jeden Patriot den Augenblick der Kriegserklärung an sein: wie kommen wir zu einem dauerhaften Frieden? Wer anders denkt, meint es nicht gut mit seinem Volke. Wer uns diese der Menschheit unwürdige Raserei, die sich Krieg nennt, aufgezwungen hat, der ist unser Feind, wer uns darin erhalten will, um Partei- und Aliquengeschäfte damit zu machen, gehört aufs Schaffot. Jeder, der ehrlich für einen den ferneren Frieden sichernden Friedensschluß eintritt, ist ein wahrer Patriot, ist unser, ist des deutschen Volkes wahrer Freund. Wir draußen haben die Grundlagen für einen Friedensschluß vorbereitet; die in der Heimat sollten Zeit genug gehabt haben, die Grundlagen allseitig zu prüfen und festzustellen, ob ein Angelpunkt vorhanden, von dem das Friedenswerk eingeleitet werden könnte. Es scheint aber, daß die Partei-verbblendung die berufenen Führer hindert, kraftvoll und zuversichtlich im großen Stile der Armee an ihre Aufgabe heranzutreten. Andernfalls wäre es unverständlich, wie jede Partei und Gruppe immer nur an Kleinigkeiten und Nebensächlichkeiten anknüpfte, wie jede Zeitung fast von einer besonderen Einzel-

erscheinung aus an das Friedensproblem heranträte und wie die großen Linien sich verwischten, die uns den Weg sowohl des heraufgekommene Gewitters zeigen wie auch den, auf dem es für immer abziehen muß.

Der Krieg, den wir führen, ist ein Wirtschaftskrieg, ein Kampf um die Weltfutterplätze, kein Krieg um Moraltheorien oder den Bestand einer Nationalität. Moraltheorien schwingen mit, da sie sehr bequemes Propagandamaterial zu geben vermögen; Nationalitäten sind in ihrem Bestande gefährdet; aber das ist, erfasse ich den Sinn dieses Wahnsinns „Weltkrieg“ in seinem innersten Kern — belanglos. Sowohl, belanglos für die Entscheidung, die das Ende des Wahnsinns bedeuten soll. Es ist auch belanglos für die Art des Kriegsendes, daß das Deutschtum in stande wäre, den Krieg noch durch Jahre hindurch fortzuführen und seine Gegner ungeheuer zu schädigen; denn nicht darauf kommt es an. Es kommt vielmehr darauf an, die Tatsache festzuhalten und sichtbar herauszuheben, daß zwei der großen Kriegführenden kein moralisches Kriegsziel mehr haben, das sie zwingen könnte, den Krieg gegeneinander fortzusetzen, während die beiderseitigen Friedensziele einander soweit genähert haben, daß sie sehr leicht in eins verschmolzen werden könnten, zu beiderseitigem Nutzen, wie zum Heile der Welt: Deutschland und Rußland!

Seit das russische Volk sich den entarteten un russischen Zarismus vom Halse geschafft hat, braucht die Entscheidung über das Ende des Weltkrieges nicht bei England, Frankreich, Amerika oder einer Neutralengruppe zu liegen. Sie kann bei Rußland liegen, sofern wir ihm den Weg dazu ebnen.

In unserer Presse, mit Einschluß der halbamtlichen, kommt zwar eine gewisse allgemeine Friedensneigung zum Ausdruck, aber ich sehe nirgends etwas, was dazu angetan wäre, den Friedenswillen gerade mit Rußland erkennbar zu machen. Es ist eine tiefe Scheu vorhanden, den Russen klipp und klar zu sagen: Wir Deutschen sind bereit mit euch morgen Frieden zu schließen unter Bedingungen, die es gestatten würden, gemeinsam die Gefahren neuer Kriege in unendliche Weiten hinauszuschieben. Das aber können wir sowohl im Hinblick auf die allgemeine Kriegslage wie unter Berücksichtigung der diplomatischen Folgen in aller Ruhe aussprechen. Die Lage mit Rußland ist nämlich so wenig kompliziert wie möglich, sobald wir dessen eingedenk bleiben, wie ungeheuer vielseitig das Gemeinsame und wie geringfügig das Trennende in unseren und den russischen Volksinteressen ist. Erkennen die Führer des russischen Volks das Gnadengeschenk des Schicksals, das ihm nach allem Leid zugefallen ist, rechtzeitig, so wird Rußland trotz seiner militärischen Niederlagen als einer der Sieger aus dem Kriege hervorgehen und eine Bahn wirtschaftlichen, kulturellen und politischen Aufstiegs beschreiten, wie es seinen gesunden Kräften entspricht. Erkennen seine Führer den welt-historischen Augenblick nicht, oder entziehen sie sich der damit auf sie gelegten Verantwortung, so wird das russische Volk zunächst weiterhin die Schläge Dindenburgs zu tragen haben und in Zukunft geschwächt — der Sklave des

angelsächsischen Kapitals werden; es wird weiter ausgebeutet werden wie bisher, und die Ausbeuter werden kaum anders aussehen, wie die bisherigen. Das an sich industrieschwache Rußland, durch den Krieg desorganisiert, verschuldet, in seiner Entwicklung um Jahrzehnte zurückgeworfen, ist nicht in jenem Zustande wirtschaftlicher Widerstandskraft, die es befähigte, dem amerikanischen und englischen Geldgeber entgegenzutreten und die Wirtschaft nach den eigenen Interessen einzustellen, geschweige denn in den Fragen der Menschheit ein bestimmendes Wort mitzusprechen. Rußland könnte bei seinem Zusammengehen mit England und Amerika vielleicht den Triumph erleben, die deutschen Wirtschaftsbelange völlig ausgeschaltet zu sehen, aber doch nur territorial arg verstümmelt und um den Preis der Versklavung der russischen Wirtschaft zugunsten des anglo-amerikanischen Kapitals bei nur sehr bedingtem Nutzen für die russische Allgemeinheit. Rußland kann gestützt auf das angelsächsische Kapital einen Teilsieg über seine bisherigen deutschen Landsleute erringen, aber nur um den Preis seiner Bauernschaft, um den Preis des Grundpfeilers seiner moralischen und physischen Kraft. Rußland muß Kolonie werden des englischen und amerikanischen Rohstoffverbrauchers, der heute schon die gierigen Hände ausstreckt nach Kaukasien und Turkestan und seinen Naturschätzen, der die Getreideerzeugung ebenso wie die Vieherzeugung industrialisieren und darum den bäuerlichen Kleinbetrieb großzügig vernichten wird. Der russische Bauer wird wie der Indier hungern, indessen Rußlands Küstenplätze sich mit dem Prozentum der Beutelschneider der ganzen Welt füllen. Rußlands Amerikanisierung hat Graf Witte begonnen: zugunsten des Zarismus hat er aus dem russischen Volk durch sein Branntweinmonopol allein etwa 30 Milliarden Mark herausgeschöpft; und wozu wurde das Geld benutzt? Seine Exportpolitik war nicht anders in ihren Wirkungen: der Bauer hungerte, ein diebisches Beamtenpad mästete sich. Anstelle des plündernden Zarismus sollen nun nach dem Willen des Herrn Miljukow englische und amerikanische Kapitalisten treten, die, um ihre Wirtschaftsbelange endgültig zu befestigen, den russischen Bauern zwingen wollen, sich weiter plagen und schlagen zu lassen. Sollte es wirklich das Endziel der großen russischen Volkserhebung, die seit den achtzehnhundertsiebziger Jahren Hekatomben opferte, sein, das russische Volk einem internationalen Kapitalismus versklavt auszuliefern? Unmöglich!

Nein, des russischen Volkes Ziele liegen wo anders. Die Russen wollen ein Kulturvolk in ihrem eigenen, für uns vielfach unverständlichen Sinne sein. Um ihre Ziele zu verwirklichen, bedürfen sie einer sich auf die breiten Massen der Bauernschaft stützenden Wirtschaft. Nicht bedürfen sie einer solchen, die unter liberaler Flagge darauf hinausläuft, dem Bauer anstelle des Zarismus nur einen andern Ausbeuter zu geben. Jede Fortsetzung des Krieges entfernt das russische Volk von seinen Idealen und wenn die deutsche Nation bis zum letzten Mann ausgerottet würde.

Will Rußland die Ideale seiner großen Volkshelden verwirklichen, so braucht es Frieden, noch ehe England und Amerika ihre Schlingen endgültig über der russischen Wirtschaft zusammengezogen haben. Und wer ihm den Frieden noch rechtzeitig geben kann, der wird sein wahrer Freund für Jahrzehnte. Und das sind durch das Schicksal bestimmt die Deutschen, wir Deutschen, die wir gezwungen, durch den Meineid Nikolaus des Zweiten, das Schwert gegen die Völker Rußlands zückten!

Der uns so gewordenen Aufgabe dürften wir uns nicht entziehen! Daß das russische Volk in diesem schicksalschweren Augenblick nicht nur keine eigene Regierung, sondern ein Provisorium hat, das den Engländern und Amerikanern erlaubt, sich der Hilfskräfte des Landes zu bemächtigen, entbindet uns von keinem Schritt, der dem Frieden dienen könnte.

Unser zu Beginn des Weltkrieges verkündetes Kriegsziel im Osten ist seit Verjagung des Zarismus erreicht: in Rußland ist Raum geschaffen für eine Regierung, die unser Vertrauen finden kann. Ein Haß gegen das russische Volk besteht bei uns nicht, so wenig bei der Masse der Russen ein Haß gegen uns vorhanden ist. In einer heiß umstrittenen Frage, die Leidenschaften erregen konnten, in der der Behandlung nationaler Minderheiten, haben sich die Anschauung hüben und drüben merklich genähert. Der deutsche Reichskanzler hat den Polen das Selbstbestimmungsrecht gegeben. Die Führer des russischen Volkes haben sich auf den Standpunkt des Selbstbestimmungsrechtes der Nationalitäten gestellt, damit scheidet eine die Gefühle am stärksten erregende Frage bei allen weiteren Erörterungen grundsätzlich aus. Wirtschaftliche Fragen, und dazu gehören territoriale Abgrenzungen ebenso wie Kriegssentschädigungen, werden nicht mit dem Gefühl, sondern mit dem Rechenstift verhandelt. Warum soll also Blut vergossen werden, wo einige Liter Tinte zu größeren Erfolgen führten? Wenn der Krieg zwischen Rußland und Deutschland fortgesetzt wird, so wird er um fremder Interessen willen fortgesetzt, so zerfleischen wir uns gegenseitig zu Ruß und Frommen derjenigen, die Rußland nur ungestört ausbeuten möchten. Wir haben in Rußland kein Kriegsziel mehr, das nicht durch Verhandlungen zu erreichen wäre und könnten darum in eine von Rußland gebotene Friedenshand, ohne uns zu erniedrigen, einschlagen.

Nicht wegen der militärischen Entlastung! Ich sagte schon: wir können noch manches Jahr kämpfen und werden es tun, wenn es sein muß; ingrimmig werden wir alle unsere Gegner niederwerfen und sollten wir ganz Europa in eine Wüste verwandeln! Nein, nicht deshalb! Sondern darum, weil die notwendige Folge eines schnellen Friedensschlusses mit Rußland auch ein Bündnis auf Gedeih und Verderb sein würde.

Ich sehe im Geiste manchen meiner alten Freunde das Hest zornig zu Boden werfen. „Über vieles kann der Mensch zum Herrn sich machen, seinen Sinn bezwingt kaum Not und lange Zeit.“ Damit muß gerechnet werden. Sie können mit einem Schein des Rechts behaupten: in Rußland denkt kein

Mensch an ein Bündnis mit Deutschland. Ich bin entgegengesetzter Ansicht: in Rußland gibt es sehr weite Kreise in allen Schichten und Nationalitäten, die lieber heute wie morgen sich mit Deutschland verständigten und England mit samt seinen Segnungen zum Teufel wünschen. Auch in der Armee, in der tapferen aber mißleiteten und von ihren bisherigen Führern betrogenen Armee! Diesen verständigen, sehend gewordenen Kreisen gilt es die Möglichkeit zu geben, sich zu organisieren und Stellung zu nehmen; das ist der Grund, weshalb ich hier zum Schluß an alle jene, welche mit diesem „Kriegsziel im Osten“ einverstanden sind, die Bitte richte, ihr Einverständnis auch rückhaltlos öffentlich zum Ausdruck zu bringen. Wie ein gewaltiger Aktord sollen die Worte Friede und Bündnis den Russen ans Ohr schlagen. Wollen sie sie aufnehmen, so wird eine Epoche glücklicher Entwicklung für ganz Europa anbrechen, bleiben sie taub oder sind sie schon zu schwach, den Ton zu vernehmen, dann möge sich ihr Schicksal vollenden.

Nur von der deutschen Regierung vermag ich nicht zu fordern, sie solle zu diesen Fragen schon jetzt öffentlich Stellung zu nehmen. Ihr Kriegsziel wird dasjenige sein, das die Umstände, und dazu gehört auch der Wille des deutschen Volkes, diktieren. Kommt aber aus Rußland ein freundliches Echo zurück, dann möge auch der verantwortliche Mann in Deutschland das Ziel offenbaren, dessen Erreichung er zu unserem Wohle für notwendig hält.

Georg Kleinow



Allen Manuskripten ist Porto hinzuzufügen, da andernfalls bei Ablehnung eine Rücksendung nicht verbürgt werden kann.

Nachdruck sämtlicher Aufsätze nur mit ausdrücklicher Erlaubnis des Verlags gestattet.

Verantwortlich: der Herausgeber Georg Kleinow in Berlin-Dichterfelde West. — **Manuskriptsendungen an:** Briefe werden erbeten unter der Adresse:

An den Herausgeber der Grenzboten in Berlin-Dichterfelde West, Sternstraße 56.

Fernsprecher des Herausgebers: Amt Dichterfelde 493, des Verlags und der Schriftleitung: Amt Bönnow 2517.

Verlag: Verlag der Grenzboten G. m. b. H. in Berlin SW 11, Tempelhofer Ufer 35a

Druck: „Der Reichsbote“ G. m. b. H. in Berlin SW 11, Defauer Straße 36/37.